

Kirchen und Kapellen und 4 Schulen mit 190 Knaben und 172 Mädchen. Das Taufregister von 1924 verzeichnet 26 Taufen. Ob und wann die ausichtsreichere Inlandsmission eröffnet werden kann, ist noch vollständig unbestimmt<sup>102</sup>.

## Zur Abwehr an die „Nouvelles religieuses“ über meine Chinaschritte<sup>1</sup>.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Schon vor dem Kriege sah ich mich genötigt, in den Spalten der „Germania“ das, was ich in China für Hebung des Missionsschulwesens unternommen, gegen die Angriffe der „Croix“ zu verteidigen, die ihrerseits auf solche der „Relations de Chine“ seitens der Schanghai Jesuiten zurückgingen, wie ich auch in dieser unserer Zeitschrift gegenüber den Entstellungen im Jahrbuch der Chinamission vom Lazaristen Planchet und in „Theologie und Glaube“ gegen jene des Jesuiten Brou in den französischen „Etudes“ Stellung nehmen mußte. Seitdem hat namentlich der fanatische Maurice Barrès in seinen Memoiren zugunsten der religiösen Genossenschaften an die französische Kammer (Faut-il autoriser les congrégations?) und danach die internationale Pariser Zeitschrift „L'Europe nouvelle“ diese Anklagen wiederholt und zum Teil noch verschärft, indem auch meine Orientreise zu Beginn des Weltkrieges und meine ganze missionswissenschaftliche Tätigkeit hineingezogen wurde. Meinerseits habe ich mich dagegen gewehrt und die Übertreibungen zurückgewiesen, einerseits in einem nachfolgenden Artikel der „Europe nouvelle“, die ihn aber mit giftigen Randglossen und Anmerkungen versah, andererseits in einem solchen der „Kölnischen Volkszeitung“ über das deutsche Missionsphantom nach Maurice Barrès. Nun haben auch die „Nouvelles religieuses“, bekanntlich das kirchliche Informationsorgan der französischen Katholiken, einen Aufsatz der „Asie française“ über die französischen Missionen mit erneuten Seitenhieben wider mich übernommen, worin unter Berufung auf die „Europe nouvelle“ besonders auch ein neuer Ausfall von Albert Maybon in der „Dépêche coloniale“ vom 8. April zitiert wird.

Voraus geht ein eindringlicher Hinweis auf die Wichtigkeit der französischen Missionen und ihrer Schularbeit in China, insbesondere auf die Gründungspläne des Lazaristenbischofs Fabrègues von Peking, dessen Mitteilungen im „Echo de Paris“ und „Petit Journal“ samt einem Artikel der „Dépêche coloniale“ dafür ins Feld geführt werden. Zum Beweis, wie „unsere Feinde“ diese Bedeutung verstanden, wird daran erinnert, welche Anstrengungen das kaiserliche Deutschland gegen den durch die katholischen Missionen verkörperten französischen Einfluß versucht habe und wie gelegentlich des eucharistischen Kon-

<sup>102</sup> Vgl. Miss. Catholicae 1922, 44 s.; Schwager 308; Lübeck 41 f.; Con-spectus Gener. O. Min. Cap. (jährlich); Rev. Hist. Miss. 1926, 128.

<sup>1</sup> Auf einen Artikel der N. R. vom 15. Okt. 1926 (Les Missions catho-liqués françaises) in der „Germania“ vom 29. Jan. 1927 erschienen, wie auch die N. R. am 1. Febr. freundlicher Weise eine kurze Replik von mir aufnahmen (p. 70 s.). Vgl. dazu ZM 1917, 335 f. neben Theologie und Glaube 1916 sowie L'Europe Nouvelle 1926, 310 ss. 443 ss.



gresses von 1912 in Wien eine Kommission eingesetzt worden sei, um eine Studienreise über die Missionslage zu bewerkstelligen, die ich als Inhaber des Missionslehrstuhls an der Universität Münster und als Herausgeber der missionswissenschaftlichen Zeitschrift durch China und Japan ausführte. Auf dem Kongreß hätte ich folgende „sehr suggestive Erklärungen“ abgegeben: „Das Missionswerk darf nicht das exklusive Monopol oder die besondere Domäne einer Nation sein... Die Pflicht aller Katholiken deutscher Zunge ist, sich zur Ersetzung des französischen Unterrichts durch den deutschen zu organisieren... Nur Deutschland soll in Asien die zur Heranbildung von Eliten dienenden Schulen haben, daher sich in den bereits von fremden Missionen besetzten Territorien festsetzen und diesen Missionen seine Dienste zur Fortsetzung des Evangelisationswerks anbieten.“ — In Wien habe ich anlässlich des Kongresses von 1912 mehrmals gesprochen, auf dem Kongreß selbst über die Eucharistie als Missionsappell an die Christenheit, in der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen über die weiblichen Missionsaufgaben, in der Gründungsversammlung des österreichischen Theologenmissionsverbandes zu St. Gabriel über die akademische Missionspflicht und vor dem sich anschließenden pädagogischen Kongreß über die Missionsschulprobleme, zu deren Studium und Förderung eine internationale Missionsschulkommission unter meinem Vorsitz aufgestellt wurde: aber nirgends erinnere ich mich auch nur annähernd solche Äußerungen getan zu haben. Worauf ich allein hinsteuerte und was ich besonders in meinem eucharistischen Vortrag einschärfte (vgl. ZM 1913, 8), war das Erwachen Deutschlands wie Österreich-Ungarns zu regerem Missionssinn angesichts auch des Rückgangs der französischen Missionsleistungen; hierin halte ich auch heute daran fest, daß die Mission kein nationales Monopol sein darf, aber von Eindrängung oder Sprache war nie die Rede.

Dann folgt an der Hand von Maybon eine Skizze über die von mir einberufenen chinesischen Missionsschulkonferenzen (Anfang 1914) in Hongkong für den Süden, in Hankau für das Zentrum und in Peking (eigentlich Tsinanfu) für den Norden; nur wenige Missionare hätten dieser Einladung entsprochen, immerhin habe der „Sendling der germanischen Katholiken“ ein Komitee im Dienste des deutschen katholischen Propagandawerks errichten können und den Beschluß durchgesetzt, der von den Jesuiten geleiteten „Aurora“ von Schanghai, einer Universität französischer Sprache eine deutschsprachige entgegenzusetzen. — Darin ist zunächst unwahr, daß nur wenige meiner Einladung gefolgt seien, im Gegenteil haben alle chinesischen Bischöfe oder Vikariate bis auf Peking und Schanghai zustimmend geschrieben oder Vertreter geschickt; weiter ist es durchaus falsch, daß die Konferenzen mit dem daraus hervorgehenden Komitee eine deutsche Missionspropaganda oder Missionsuniversität bezweckt bzw. beschlossen hätten: ihr ausgesprochenes Ziel war vielmehr allgemein katholisch und das von ihnen befürwortete Mittel eine Universität mit chinesischer und, solange dies nicht erreichbar, eine oder mehrere mit englischer, französischer und deutscher Unterrichtssprache, wie z. B. die Rede und Denkschrift des jetzigen Generalobern der belgischen Missionsgesellschaft von Scheut, P. Rütten, auf der Tsinanfu-Tagung zeigt.

Noch mehr aus der Luft gegriffen ist die Insinuation oder Alarmnachricht, die Maybon schon im Juni 1914 in die „Asie française“ lanciert



haben will und auch jetzt wieder in der „Depêche“ und nach ihr der neue Artikel von „Asie“ und „Nouvelles“ in die Welt hinausposaunt, ich hätte erfolgreiche Verhandlungen zwecks Abtretung des Vikariats Kuangsi seitens der Pariser auswärtigen Missionen an die deutschen gepflogen, ja jene seien schon damit einverstanden gewesen, m. a. W. derselbe feindselige Geist, der 25 Jahre zuvor Bischof Anzer von Südschantung getrieben habe, sich trotz des Schutzrechtprivilegs Frankreichs unter das deutsche Protektorat zu stellen! Niemals, auch nicht auf meiner Vorkriegsreise durch China ist es mir im Traume eingefallen, einen solchen Vorschlag über Kuangsi zu machen, und noch weniger den Pariser Missionaren, eine derartige Zumutung anzunehmen; höchstens habe ich das eine oder andere Mal auf den Mangel an Kräften in den französischen Missionsgebieten hingewiesen und die Bereitschaft der deutschen Missionskreise ausgesprochen, helfend in die Lücken einzuspringen, was doch gewiß kein Verbrechen war. Insofern ist nun dieses Schreckgespenst Maybons doch in Erfüllung gegangen, als kürzlich auf Wunsch der Pariser selbst und des Hl. Stuhls deutsche Missionare vom hl. Herzen zwar nicht in Kuangsi, wohl aber in der Nachbarprovinz Kweitschau in die Missionsarbeit eingetreten sind.

Ähnlich verhält es sich mit der Neugründung der amerikanischen Benediktiner in der katholischen Universität von Peking, die mir von Maybon und nach ihm von beiden Organen in die Schuhe geschoben wird: nachdem der Krieg den „Emissar von Berlin“ zur Aufgabe seiner Partie gezwungen habe, sei sein Projekt, gegen die französischen Schulen, Ideen und Kultur eine Konkurrenz zu schaffen, speziell eine katholische Universität in Peking zu gründen, durch die meist deutsche Namen tragenden Mönche von St. Vincent aufgegriffen und durchgeführt worden, indem sie von Rom die Leitung des Unternehmens außerhalb der Kontrolle des französischen Apost. Vikars erhalten und einen Palast zur Einrichtung ihrer Hochschule gekauft hätten, also „unter amerikanischer Maske Deutschland an der Arbeit“ und Wiederaufnahme des Schlachtfeldes durch die Frankophoben von 1914! Zur Beruhigung dieser germanophoben Nerven kann ich sagen, daß meine Wenigkeit bzw. Deutschland an der Berufung der Benediktiner aus den Vereinigten Staaten nach der Hauptstadt Chinas gänzlich unbeteiligt ist, wie ich auch an der Verlegung des Generalsitzes des Glaubensverbreitungsvereins von Lyon nach Rom mehr als unschuldig war, obschon sie mir im Zusammenhang damit von Barrès und der „Europe nouvelle“ ebenfalls zugeschrieben wird. In Wirklichkeit steht die Sache so, daß die französischen Missionare weder imstande noch gewillt waren, eine Missionsuniversität in Peking ins Leben zu rufen, ja die dort wirkenden Lazaristen nichts von höheren Schulen wissen wollten und mit den Jesuiten darüber in den Haaren lagen: was lag da näher und wer will es verübeln, wenn der Hl. Vater auf Anregung des päpstlichen China-Delegaten zu diesem Zwecke den alten Lehrorden der Benediktiner aus dem finanzkräftigen Amerika herbeirief?

Durch solche Tatarenmärchen und verleumderische Erfindungen wird die Lage der französischen Missionen nicht besser, vielmehr nur die Atmosphäre in einem Sinne vergiftet, der weder den katholischen Missionsinteressen noch der friedlichen Völkerverständigung dienen kann. Was können wir deutscherseits dafür, wenn Zahl und Leistungsfähigkeit der französischen Glaubens-



boten immer mehr abnimmt, nicht etwa dank einer antifranzösischen Hetze von hier aus, sondern nur weil Frankreich selbst, d. h. seine kirchenfeindliche Regierung die eigenen Missionare aus der Heimat verbannt und ihren Nachwuchs durch die kulturkämpferischen Gesetze nach Möglichkeit unterbindet? Und wer kann uns verwehren, daß wir unsererseits zur Auswetzung dieser Scharten und Verluste das deutsche Missionswesen kräftigst entfalten und möglichst viele Glaubenspioniere hinausenden? Es ist typisch für die antideutsche Orientierung der missionsinteressierten Franzosen, wie sie nur immer schreiend vor der deutschen Gefahr warnen und gegen die rein erfundene deutsche Missionsaggressive hetzen — wir machen leider dieselben Erfahrungen in missionswissenschaftlicher Hinsicht —, anstatt sich selbst an die Brust zu schlagen und die einzig richtigen Konsequenzen für die eigene Politik aus der Lage zu ziehen, vor allem sich über den eifrigen Wettbewerb Deutschlands im Dienste des Reiches Gottes zu freuen und sich intensiv daran zu beteiligen. Das soll und darf uns aber nicht hindern, unbeirrt in der Entfaltung und Unterstützung des deutschen Missionswerkes mit allen Kräften fortzufahren, indem wir unsere wissenschaftlichen wie praktischen Missionsunternehmungen weiter ausbauen und vertiefen!

## Die Zukunft der missionspolitischen Bestimmungen in den völkerrechtlichen Verträgen mit China.

Von Dr. Theodor Grentrup S. V. D. in Berlin.

Seit dem Weltkrieg drängen die nationalen Kreise der chinesischen Republik mit verstärkter Lebhaftigkeit auf die Revision der ihnen von den Westmächten auferlegten Verträge mit den einseitigen Bindungen zuungunsten Chinas. Ein Ruck nach vorwärts im Sinne der chinesischen Aspirationen ist unverkennbar. Das Deutsche Reich verlor im Frieden von Versailles alle Vorrechte in China und bestätigte im vorläufigen Handelsvertrag vom 20. Mai 1920 seinen Verzicht. Sowjetrußland ließ im Vertrag, den es am 31. Mai 1924 mit der fernöstlichen Republik unterzeichnete, seine alten Sonderrechte, im besonderen die Exterritorialität und Konsulargerichtsbarkeit, fallen. Der belgische Handelsvertrag wurde von der Peking Regierung mit Wirkung vom 27. Oktober 1926 kurzerhand gekündigt. Die britische Regierung, deren Privilegien sich am tiefsten und breitesten in den chinesischen Staatskörper eingewurzelt haben, sah sich veranlaßt, in ihrem Memorandum vom 18. Dezember 1926 die Berechtigung der nationalen Bestrebungen Chinas im Prinzip anzuerkennen. Bis China seine Restitutio in integrum vollkommen erreicht hat, wird gewiß noch viel Zeit verfließen. Aber wenn nicht alles täuscht, ist der völkerrechtliche Mauerfraß am chinesischen Staatsgebäude in unaufhaltsamer Rückbildung begriffen.

Bei der Umgestaltung der Verträge, die einmal kommen muß, ist auch das missionarische Interesse geweckt. Bekanntlich besitzen alle Staaten, die mit China im Vertragsverhältnis stehen, angenommen Deutschland und Rußland, in ihren geltenden Verträgen besondere Bestimmungen zugunsten des Missionswerkes. In ihnen wird sowohl den fremden Missionaren und ihrem Eigentum als auch den einheimischen Christen Schutz und Sicherheit geboten.